



Fritz Wertheimer



Paul Schmitthener

Foto: Ullstein

## Kein Umgang mit einem Juden

Die wahre Geschichte über den Stuttgarter Architekten Paul Schmitthener und Fritz Wertheimer, bis zum Jahr 1933 Generalsekretär des Deutschen Auslandsinstituts, deren Freundschaft kurz nach Adolf Hitlers Machtergreifung zerbrach. Von Kurt-Jürgen Maaß

Hitlers Urteil stand schon bald fest: Der Architekt war ein „unverschämter Zwerg“, sein Entwurf für einen deutschen Pavillon für die Weltausstellung in Brüssel 1935 ein „Heustadel“. Damit endeten die hochfliegenden Karrierepläne des Stuttgarter Stararchitekten nur kurze Zeit nach der von ihm erhofften und begrüßten Machtübernahme der Nationalsozialisten.

Paul Schmitthener hatte sich 1931 dem „Kampfbund für Deutsche Kultur“ angeschlossen, er hatte 1932 mit 51 anderen Professoren den Wahlauftrag „Deutsche Geisteswelt für die Nationalsozialisten“ unterzeichnet und war im Mai 1933 der NSDAP beigetreten – in der Hoffnung, bei Adolf Hitler zum führenden Architekten der Nation aufzusteigen. Es kam anders: Schmitthenners Stil war nicht monumental, nicht gigantisch genug für die NS-Vorstellungen vom neuen Bauen.

Seine Karriere war bis dahin makellos gewesen: 1884 im Elsass geboren (das damals zum Deutschen Reich gehörte), an der TH Karlsruhe und an der TH München zum Architekten ausgebildet, in Architekturbüros in München und Breslau aktiv, während des Ersten Weltkriegs für das Reichsamt des Inneren planerisch tätig. 1918 wurde er von Paul Bonatz als Professor für Baukonstruktion und Entwerfen an die Technische Hochschule Stuttgart berufen.

Hier wurde er zu einem Vertreter der „ersten“ Stuttgarter Schule und in den zwanziger Jahren zum Gegenpol der immer einflussreicher werdenden Bewegung des Neuen Bauens. An den Planungen für die Weißenhof-Ausstellung 1926 war Schmitthener (wie auch Paul Bonatz) nicht beteiligt. Vielmehr wurde er zu einem ihrer lautstärksten Gegner, trat aus Protest aus dem Werkbund aus und polemisierte in seinem Buch „Das deutsche Wohnhaus“ 1932 gegen die Neue Sachlichkeit. Bonatz hatte die geplante Siedlung als „eher an eine Vorstadt Jerusalems erinnernd als an Wohnungen für Stuttgart“ bezeichnet.

Ein zur Weißenhofsiedlung ergänzend geplantes Projekt „Deutsches Holz für Hausbau und Wohnung“ wurde nach der Übernahme der Stuttgarter Stadtverwal-

tung durch die Nationalsozialisten dem Werkbund weggenommen und an Paul Schmitthener übertragen. Er verwirklichte die Kochenhofsiedlung auf dem Killesberg innerhalb weniger Monate in seinen „traditionalistischen“ Gegenideen.

Im Frühjahr 1933 lud ihn Joseph Goebbels zu einem Gespräch nach Berlin ein und bot ihm eine Professur an der TU Berlin und eine Referentenstelle im preußischen Kultusministerium an, verbunden mit der Aufsicht über die Architekturschulen in ganz Deutschland. Paul Schmitthener zögerte und lehnte das Angebot schließlich ab. Ob ihm dieses Zögern sein Renommee bei Hitler gekostet hat, ist nicht überliefert. Der NS-Architekturbewegung blieb er weiter verbunden.

Eine lebensentscheidende Folge der Hinwendung Schmitthenners zu den Nationalsozialisten war der Bruch seiner langjährigen Freundschaft zu Fritz Wertheimer, dem Generalsekretär des Deutschen Auslandsinstituts (DAI, der Vorgängereinrichtung des heutigen Instituts für Auslandsbeziehungen). Wann die beiden sich kennengelernt haben, ist unklar, vermutlich schon bald nach 1918.

Beide waren 1884 geboren, Wertheimer in Bruchsal, Schmitthener im Elsass. Wertheimer hatte in Heidelberg, Berlin und Freiburg „Nationalökonomie“ und in München Rechtswissenschaften studiert, dort auch promoviert. Mit 23 Jahren wurde er Redakteur der liberalen „Frankfurter Zeitung“, einer Vorläuferpublikation der „FAZ“. Während des Ersten Weltkriegs war er „Kriegsberichterstatler“ im Hauptquartier von Generalfeldmarschall Hindenburg in Berlin. Von dort wechselte er dann im Oktober 1918 im Alter von 34 Jahren an die Spitze des DAI in Stuttgart.

Eine große Aufgabe in den ersten Jahren war der Umbau des ehemaligen Waisenhauses am Charlottenplatz in ein Bürogebäude. Dafür wurde damals Paul Schmitthener gewonnen. Der ehrgeizige Architekt verwirklichte beim Aufstocken der Karlsplatzseite auf die Höhe der anderen Gebäudeflügel schon deutlich seinen eigenen Stil (etwa bei den Erkern).

Die beiden Männer befreundeten sich. Schmitthener wurde Taufpate von Wertheimers Sohn Hans Stefan. Die Familien feierten sogar Weihnachten zusammen.

Auch die Frauen Lotte Schmitthener und Gitta Wertheimer waren eng befreundet.

Schmitthener baute 1927 das Wohnhaus von Wertheimer. Beide Männer wurden 1928 Gründungsmitglieder des ersten Stuttgarter Rotary Clubs. Fritz Wertheimer wird der Rechtsruck in der Einstellung Schmitthenners in den folgenden Jahren nicht entgangen sein, doch schiedete das der Freundschaft zunächst nicht. Erst als Schmitthener im April 1933 aus dem Rotary Club aus- und direkt in die NSDAP eintrat, wurde Wertheimer wohl klar, dass etwas passiert war zwischen den beiden Freunden.

Wertheimer wurde bereits am 6. März 1933 von der SA am Betreten seines Büros am Charlottenplatz gehindert und wenig später aus dem DAI entlassen. Für die Nazis war er ein Jude, obwohl er seit Langem konvertiert war, eine evangelische Frau geheiratet hatte und alle Kinder getauft waren. Verzweifelt schrieb er im März 1933 an den mit ihm befreundeten Vortragenden Legationsrat Conrad Frederick Roediger im Auswärtigen Amt. Roediger aber lehnte jede Unterstützung ab (pikanterweise wurde er nach dem Krieg zum Bundesverfassungsrichter berufen).

Wertheimer stand beruflich und materiell vor dem Nichts. Hilfe suchend wandte er sich an Schmitthener mit der Bitte, ihn dabei zu unterstützen, auf sein Grundstück ein weiteres Haus zu bauen, das er dann vermieten wollte. Schmitthener hatte Angst, die Nazis könnten ihm eine Hilfe für einen Juden verübeln. Er lehnte ab. Dem Freund gegenüber erklärte er sogar, dass er mit einem Juden nicht mehr verkehren werde. Wertheimer war schockiert. Am 18. Dezember 1933 schrieb er Schmitthener einen „Abschiedsbrief“ und kündigte damit offiziell die Freundschaft, die „den Ereignissen dieser Zeit nicht standgehalten“ habe. Er müsse „unter so Vieles einen Strich ziehen“, und er tue es, solange seine „Energie noch ausreicht, Striche zu ziehen“.

Zuvor, im Herbst 1933, war Fritz Wertheimer auch vom Rotary Club endgültig ausgeschlossen worden. Im September noch hatte er eine Gruppe Rotarier bei einer Englandreise begleitet,

einen 70-Seiten-Bericht geschrieben und im Club über die Reise berichtet. Nach den damaligen Regeln brauchte jedes Rotary-Mitglied eine „Klassifikation“, also einen Beruf. Wurde jemand entlassen, fehlte diese, und der Betroffene durfte nicht mehr Mitglied sein. Der Stuttgarter Club wollte ihn zwar über eine Sonderentscheidung halten, die NS-Gauleitung lehnte das aber ab.

Fritz Wertheimer fühlte sich nun auch von den Rotariern verraten und verlassen. In der Rückschau schrieb er im Juli 1968 an einen Freund: Rotary Deutschland und Rotary International hätten damals „ihre schönen Ideale und Grundsätze“ gerade dann gelehrt und vergessen, als es gegolten habe, sie zu bewahren.

Einzelne rotarische Freunde hielten durchaus zu ihm und unterstützten ihn auch wirtschaftlich. Als ihm dann im Juni 1939 – wenige Wochen vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs – dringendst nahegelegt wurde, Deutschland zu verlassen, half ihm ein Stuttgarter Rotarier mit seiner Spedition, die Ausreise über England nach Brasilien umzusetzen. Wertheimers Frau war so tiefgehend verzweifelt, die Heimat verlassen zu müssen, dass sie sich während der Reise das Leben nahm.

Paul Schmitthener ließ sich nach dem Krieg entnazifizieren und erhielt trotz gegensätzlicher Stellungnahmen im Jahr 1947 das Prädikat „unbelastet“ – hauptsächlich wegen seines Einsatzes für 17 junge Deutsche, die 1943 wegen der „Begünstigung“ französischer Kriegsgefangener vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt worden waren. Paul Schmitthener hatte den Volksgerichtshofspräsidenten Roland Freisler in einem Brief um Begnadigung gebeten. Dazu kam es zwar nicht, jedoch wurden die Verurteilten nicht hingerichtet, sie überlebten den Krieg.

Die Kammer entlastete Paul Schmitthener am 14. März 1947. Danach beantragte er die Wiedereinsetzung in seine Professur an der Hochschule, was zu einer heftigen, auch öffentlichen Auseinandersetzung führte, an der sich Walter Gropius, Hans Scharoun, Max Taut und andere Architektenkollegen beteiligten.

Den Ausschlag gab schließlich die Kopie eines Schreibens von Fritz Wert-

heimer, das er im Jahr 1939 aus dem brasilianischen Exil an Paul Schmitthener geschickt hatte. Ein „zornbebender Brief“, wie es in dem Katalog zur Schmitthener-Ausstellung 2003 im Deutschen Architekturmuseum in Frankfurt hieß. Paul Schmitthener wurde daraufhin nicht wieder an die Stuttgarter Hochschule berufen, für Fritz Wertheimer sicher eine späte Genugtuung.

Schmitthener war weiter als Architekt erfolgreich, unter anderem beim Wiederaufbau des Königin-Olga-Baus und des kriegszerstörten Alten Schlosses in Stuttgart, beim Bau des Rathauses in Hechingen und der Charlottenschule in Tübingen. Er wurde in den Orden Pour le Mérite aufgenommen und erhielt von Bundespräsident Theodor Heuss das Große Verdienstkreuz mit Stern der Bundespolitik Deutschland verliehen. Er starb 1972 in München.

Fritz Wertheimer kehrte in Brasilien zu seinem alten Beruf Journalismus zurück und wurde Südamerika-Korrespondent unter anderem des „Handelsblatts“ und verschiedener Schweizer Zeitungen. Seine Ausbürgerung durch die Nationalsozialisten wurde rückgängig gemacht, seine Pension und die Entschädigung musste er sich allerdings erst vor dem Landgericht Stuttgart erstreiten.

Das Gebäude seines ehemaligen Büros, in dem seit 1951 das Institut für Auslandsbeziehungen arbeitet, hat er nie wieder betreten. Auch die Verbindung zu Rotary hat er nie wieder aufgenommen. Bundespräsident Theodor Heuss verlieh ihm das Große Bundesverdienstkreuz.

Fritz Wertheimer starb 1968 an einer Leukämie in der Universitätsklinik Freiburg. Sein Sohn Hans Stefan besuchte die alte Heimat Stuttgart bis ins hohe Alter in jedem Jahr und hielt lebhaft Kontakte zum Institut für Auslandsbeziehungen wie auch zum Rotary Club Stuttgart. Hans Stefan starb 2015 im Alter von 100 Jahren in Rio de Janeiro.

**Autor** Kurt-Jürgen Maaß, geboren 1943 in Elmshorn, war von 1998 bis 2008 Generalsekretär des Instituts für Auslandsbeziehungen (ifa) in Stuttgart. Die Universität Tübingen verlieh ihm 2005 eine Honorarprofessur am Institut für Politikwissenschaft.